

Erneute Uraufführung in Braunwald

Ein hinreissendes Galatea-Quartett setzte sich mit Haydn, Alban Bergs Lyrischer Suite und einer Lehmann-Uraufführung auseinander; dies an der Musikwoche Braunwald am Montagabend.

Von Wolfgang Meixner

Braunwald. – Vier junge Musiker (Yuka Tsuboi, Sarah Kilchenmann, David Schneebeli, Julien Kilchenmann) stürzen sich mit dem Feuer früher Jugend, die den Musikhimmel erobern möchte – mögen sie die Bremswirkungen des öffentlichen Konzertbetriebs nie erfahren – auf den Klassiker Haydn.

Dieser führte zu ersten Höhepunkten in der Entwicklung des Streichquartetts, dem man das viel zitierte Etikett «innovativ» anhängen kann. Rasch entfaltet sich bei diesen Musikern ein Klangbild, das alle vier Individuen zum Ensemble vereint. Ein idealer Streichquartett-Klang, der gegebenenfalls jeder einzelnen Stimme zum eigenen Recht, zur eigenen Entfaltung, zur unverwechselbaren Individualität verhilft.

Fast alles auswendig gespielt

Ich konnte die zweite Geige gut beobachten: Die junge Dame spielt fast alles auswendig. Das heisst, sie besitzt vollkommene Souveränität über den Notentext, hat Zeit und Freiheit, dem geistigen Gehalt des Werkes Raum zu verschaffen. Das kann bei den drei weiteren Musikern nicht anders sein.

Haydns op. 20 Nr. 4 ist nicht eines der ganz schweren Quartette des Meisters; aber in Anbetracht solcher Energie, dieser Brillanz, der Selbstverständlichkeit perfekter Intonation mag man als «stillvergnügter Streichquartettler» resigniert die Hände in den Schoss legen und sagen: «Lass die Finger davon. Den Himmel des Streichquartettspiels erreichst du nie.» Der erste Satz war von unglaublicher, fast beängst-



Nach(t)klänge: Die Geigerin Yuka Tsuboi beim Auftritt des Streichquartetts Galatea in Braunwald.

Bild Robert Jenny

gender Motorik beherrscht, der zweite brachte zwar die nötige Entspannung, wurde aber doch ziemlich beherrzt und ungekünstelt musiziert. Im dritten kam ein bisschen ungarische Puszta ins Spiel, der vierte rundete nicht weniger temperamentvoll geboten das Ganze ab.

Premiere von Lehmann-Werk

Wie werden die nächsten zwei Stücke ankommen? Alban Bergs Lyrische Suite für Streichquartett, in den Dreissiger- und Vierzigerjahren des vorigen

Jahrhunderts noch ein Leuteschreck, hat die Konzertpodien erobert. Ob das Schönklang-Ensemble, das Alban-Berg-Quartett, im Laufe der Jahre hilfreich zur Hand war? Man hat sich doch daran gewöhnt, nicht mehr nach Terzen und Sexten suchen zu wollen.

Die Schönheit kann auch in Dissonanzen ihre Heimat finden, ein unvermuteter Dreiklang würde wohl als Verlogenheit qualifiziert werden. Bergs Werk erreichte gespannte Aufmerksamkeit.

Und Hans-Ulrich Lehmanns Quar-

tett? Sein Werk, Nach(t)klänge für Streichquartett, erlebte in Braunwald seine Uraufführung. Es ist beileibe keine Kopie des Alban-Berg-Werks, ich hatte den Eindruck, dass es sich in würdiger Tradition desselben befindet: Es wechselt schnell und auch ziemlich krass die Stimmungen. Es ist ein emotional berührendes Werk, es wirkt dunkler als Bergs Werk, womit es den Titel rechtfertigt. Täte es das auch, wenn der Buchstabe t in der Mitte fehlen würde? Dem bin ich auf keine Spur gekommen.

Im Laufe der Woche hiess es in Braunwald, das Publikum sei intelligenter, als man gemeinhin annimmt, man solle ihm auch einiges zumuten. Das hat Lehmann, der ihm am liebsten ein Verbot der Carmen-Phantasie à la Sarasate verpassen möchte, getan. Ich setze dagegen: Lasse Lehmann dem Publikum seine Carmen-Phantasie, sofern er von seinem Publikum mit solch gespannter Aufmerksamkeit beschenkt wird, wie dies diese Woche in Braunwald der Fall war.

Lieder über Grenzen hinweg

Beim Konzert am Dienstagabend wurden an der Braunwalder Musikwoche Lieder in Japanisch, Englisch aber auch in Deutsch und Italienisch vorgetragen.

Von Wolfgang Meixner

Braunwald. – Man weiss oft nicht, was einen erwartet. Dass ein Liederabend, wie jener am Dienstagabend, derart kurzweilig sein kann, hat mehrere Gründe: Da ist die Auswahl der Blöcke. Luciano Berio: Quattro Canzoni popolari – Italienisch; Lieder vom Hauskomponisten Peter Wettstein – Deutsch; japanische Volkslieder – Japanisch; eine Auswahl aus den Folksongs von Benjamin Britten – Englisch; ein japanisch-deutsches Lied von Daniel Fueter; aus den Volksliedern von Johannes Brahms – Deutsch.

Ein Ohrenschaus

Das Charakteristikum der Blöcke: Von Berio habe ich Verrückteres erwartet. Auf (alt-)italienische Texte schreibt er Melodien, die zu erlernen mich nicht sonderlich schwer dünken. Ähnlich konventionell die Klavierbegleitung. Nicht sehr aufregend. Das war bei Peter Wettsteins Liedern dann schon ganz anders.

Der Komponist liess sich von witzigen, lustigen, einfach auch lautmalrischen Texten inspirieren, die in ähnlich absurde Regionen vorstossen wie die O.-E.-Hartleben-Texte zu Schönbergs Pierrot Lunaire. Die zwar sehr eigenwillige und individuelle Tonsprache liess zu Schönberg eine gewisse Verwandtschaft erkennen. Das war



Ein Hauch von Japan: Abendkonzert mit den Sängerinnen Sonoe Kato (Mezzosopran) und Catriona Bühler (Sopran).

Bild Robert Jenny

textlich und musikalisch ein Ohrenschaus für intellektuelle Kostgänger.

Leichtgewichtig, charmant, ironisch

Die Reihe der japanischen Lieder war uneinheitlich: die ersten Lieder könnten auch aus dem Zupfgeigenhansel stammen; dann mogelt sich Pentatonik hinein; nahezu begleitlose Melismen erfahren eine nur äusserst sparsame Unterstützung durch angerissene Saiten (das besorgt die Sängerin dann gleich selbst); eine kompositionstechnisch ambitionierte moderne Fassung zu einem deutsch-japanischen Text von Daniel Fueter.

Britten sehr bekannte Folksongs sind leichtgewichtig, charmant, ironisch und haben meist einen sanfteren Swing. Danach war man präpariert für die Volksliedbearbeitungen von Brahms, die mit süsser Schwermut an jugendliches Liebeserwachen und erste Verletztheit erinnern.

Die Interpreten: Da ist einmal Catriona Bühler, die ihren glasklaren, vi-

bratlosen Sopran ganz gerade zu führen versteht (und alle Tücken und Fährnisse, die ihr vor allem Peter Wettstein in den Weg stellt, souverän bewältigt); sie ist auch ein Theater-temperament, die keine Textstelle auslässt, ihr mimisches Talent ins Spiel zu bringen.

Kurzweiligkeit und Gemütsiefe

Da ist Sonoe Kato, mit eher beherrschtem mütterlichen Temperament, die natürlich japanisch kann und in den wenigen zweistimmigen Passagen ihr dunkleres Timbre der Sopranistin ideal anzugleichen versteht.

Und da ist schliesslich die Pianistin Simone Keller, ohne die nichts geht. Mal sind ihre Aufgaben bescheiden, dann ist ihr Können wieder in hohem Grade gefordert, mit erheblichem Eigenleben, vor allem bei Wettstein, Fueter, Britten und Brahms. Kann sich Kurzweiligkeit und Gemütsiefe mit Geschwindigkeit verbinden? Wir haben doch erlebt.

POSTKARTE AUS BRAUNWALD

Zuhören – Weghören

Von Michael Eidenbenz *

Die Hörgewohnheiten haben sich in den letzten Jahrzehnten radikal geändert. Jetzt entstehen neue Bedürfnisse.

Zugespielt wäre es so zu sagen: Vor 75 Jahren ging man nach Braunwald, um Musik zu hören. Heute geht man nach Braunwald, um mal keine Musik hören zu müssen. Jedenfalls keine, die man nicht hören will.

Das heisst: Konzentriertes Zuhören während zwei Konzerten pro Tag genügt. Dazwischen ist Ruhe. Keine Strassenmusiker, keine die Gäste beschallenden Beizer, keine scheppernden iPod-Stöpsel, keine stampfenden Bässe in der Nachbarschaft, kein öffentliches Non-stop-Gedudel.

Geschätzte 90 Prozent der heute produzierten Musik ist nicht fürs Zuhören gemacht, sondern dient der emotionalen Wattierung des Alltags. Säuberlich nach Stil und Stimmung in den jeweiligen Playlists geordnet und jederzeit und überall per Mausclick erhältlich. Sie beeinflusst unsere Alltagswahrnehmung ganz konkret, darum kaufen wir sie ja: Früher wollten wir sie uns verfügbar machen, heute verfügt die omnipotente

Musik über uns. Einst trennte man zwischen U und E. Die Kategorien sind hinfällig geworden, adäquater wäre es, Zuhör- von Weghör-Musik zu unterscheiden.

Und so liegt die Qualität von Konzerten wie jenen der Braunwalder Musikwoche vermutlich nicht mehr so sehr in der bildungsbürgerlichen Auseinandersetzung mit «Werken», sondern in der Gelegenheit, konzentriert dem Hörsinn substantielle Nahrung zu geben – und selber dabei ausnahmsweise einmal einfach still und ernst zu sein. Es ist eine beglückende Erfahrung, ein Erlebnis von Befreiung und Selbstbestimmung.

Der Musikwoche Braunwald mag bei ihrem beharrlichen Verzicht auf alle Event-Hysterie wohl manchmal Weltfremdheit vorgehalten werden. Die Unterstellung wäre aber falsch, hier würde sich ein alter Don Quichotte der Moderne versperren. Womöglich trifft sogar das Gegenteil zu, und die 75-jährige Dame Musikwoche sieht sich plötzlich an vorderer Front eines neuen Zeitgeists des bewussten Hörens.

* Michael Eidenbenz wuchs im Glarnerland auf, ist Organist und Leiter des Departements Musik der Hochschule Musik und Theater Zürich.